

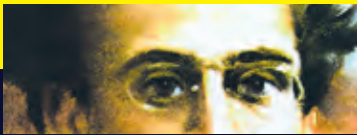
Sozialismus.de

Heft 11-2026 | EUR 9,00 | C 12232

Monatlich Hintergründe, Analysen und Kommentare | täglich im Netz



J. Bischoff/G. Siebecke: Audi-Chef als US-Wahlkampfhelper
K. Burmeister/J. Scholz: Erneuerung in Krisenzeiten?



**Forum
Gewerkschaften**

Beiträge u.a. von
Ulrich Brand, Uli Schöler, Klaus Lang, K. Kohlmeyer/B. Müller, Detlef Umbach, Wolfgang Müller, Thomas Jaitner, Uwe Roßbach, Erhard Korn, C.-J. Göpfert



Diesen Artikel stellen wir ohne Berechnung zum Kennenlernen und für die Bildungsarbeit zur Verfügung. Das Publikationsprojekt, zu dem die Website www.Sozialismus.de mit aktuellen Analysen gehört, braucht dringend Unterstützung, also neue Abonnent*innen und **Spenden**. Beides ist auf der Website möglich. Vielen Dank im voraus!

Aktuelle Analysen ohne Paywall

veröffentlicht die Redaktion
zwischen den monatlichen
Printausgaben im Netz auf
www.Sozialismus.de

Zwischen Energiewende und politischer Blockade

Auf der COP 31 soll diesmal ein Elektrifizierungsziel beschlossen werden. Die Internationale Energieagentur (IEA) wurde beauftragt, einen Realitätscheck vorzunehmen, der bestätigt: Eine schnelle Elektrifizierung sorgt für mehr Energiesicherheit, Wettbewerbsfähigkeit und Klimaschutz. [...]

Berliner Linke in der Zerreißprobe

Die Linke holte im Norden von Neukölln die absolute Mehrheit der Zweitstimmen. CDU und AfD stranden bei jeweils gut 5%, die SPD schaffte keine 9%. Auch landesweit war die Die Linke mit 25,7% nicht nur Wahlsiegerin, sondern kratzte bei jungen und muslimischen Wählern sogar an der 50%-Hürde. [...]

Klassenkampf von oben

Arbeitgeberpräsident Rainer Dülger kleidet seine Drohungen an die Regierungsparteien in eine drastische Sprache: »Hält der Lähmungszustand bis zur Wahl an, wäre das politisch und ökonomisch eine Katastrophe.« [...]

Dafür brauchen wir Unterstützung!

Wie Abonnent:innen und
Leser:innen das konkret machen
könnten, steht ebenfalls unter
www.Sozialismus.de

Heft Nr. 11 | November 2026 | 53. Jahrgang | Heft Nr. 521

USA auf dem Weg zur Oligarchie und China zur KI-Nation?

Joachim Bischoff: Ungleichheit & Affordability-Crisis	2
Detlef Umbach: Amerika vor den Midterms	9
Wolfgang Müller: Die Rolle von KI in Chinas Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik	13

Weichenstellungen auch In Europa

Thomas Jaitner: »Spanische (sozialdemokratische) Ausnahme« oder Rechtsruck?	17
Bernhard Sander: Marine Le Pen bereit zur Machtübernahme?	23

Die Lage der Berliner Republik

Redaktion Sozialismus: Schwarz-Rot – wie weiter?	28
Klaus Lang: Magdeburg und die Folgen. Union im Zerreißprozess, Parteiensystem im Umbruch, Sozialstaatsfrage als Schlüssel	30
Klaus Kohlmeyer/Bernhard Müller: Von der Wohnungs- zur Sozialstaats- und zur Demokratiekrise	35
Ulrich Brand: Die Linke als Partei der Vielen in der sozial-ökologischen Transformation. Ein Blick zurück aus Mitte der 2030er-Jahre.	41

Forum Gewerkschaften

Joachim Bischoff/Gerd Siebecke: Audi-Chef als »Marionette in Trumps Propagandashow«	46
Kai Burmeister/Jendrik Scholz: Funktioniert gewerkschaftliche Erneuerung in Krisensituationen? Suchbewegungen am Beispiel Baden-Württembergs	48

Kulturpessimismus?

Claus-Jürgen Göpfert: Was Theater kosten darf Marode Bühnengebäude bringen nicht nur Frankfurt in Bedrängnis	53
---	----

Aus der Geschichte lernen

Erhard Korn: Die sozialdemokratische Bolschewistin Clara Zetkins Briefe 1924–1933	57
Uwe Roßbach: Vor 100 Jahren: Antonio Gramsci wird in Rom verhaftet	61

Buchbesprechung

Uli Schöler: »Sich ändern, um sich treu zu bleiben« Zu Peter Brandts Erinnerungen und Begegnungen	65
--	----

Impressum | Veranstaltungen | Film

Impressum	45
Veranstaltungshinweise	68
Gerd Siebecke: Alte Liebe (Filmkritik)	69

Die sozialdemokratische Bolschewistin

Clara Zetkins Briefe 1924–1933

von ■ Erhard Korn



Foto: Archiv VSA: Verlag

Als Clara Zetkin 1932 zur Eröffnung des Reichstags als Alterspräsidentin auftreten sollte, reiste die Todkranke trotz aller ärztlichen Mahnungen von Moskau nach Berlin – konspirativ, denn es gab faschistische Morddrohungen. 1931 war sie nach Moskau gefahren, um sich ein Bild von der Situation im Südosten der Sowjetunion zu machen, vor allem von der Situation der Frauen in den überwiegend muslimischen Regionen. Doch ihre Krankheiten verhinderten, dass sie Bett und Hotelzimmer verlassen konnte, und nur mit Mühe und Unterstützung ihres Sohnes Kolja konnte sie sich in einem Sanatorium etwas erholen. Tage-lang blieb sie bewegungsunfähig, konnte

kaum noch schreiben und lesen. In den »Restaurationsbriefen«, den Bänden III/1 und III/2 der Briefausgabe zu den Jahren 1924-1933¹ begegnen uns diese Alltagsnöte der alten Sozialistin, aber auch ihr eiserner Wille, ihre Pflicht zu tun. Der Herausgeber Jörn Schüttrumpf forschte wie ein Archäologe, zunächst nach den Artefakten, dann nach deren Zuordnung zu Ereignissen, Organisationen und Personen, von denen nur noch wenige bekannt sind, viele aber den stalinistischen Säuberungen nicht nur politisch, sondern auch körperlich zum Opfer fielen.

Noch schlimmer als die körperlichen empfand Zetkin ihre politischen

Schmerzen. Die entstanden durch die Restauration des Militarismus und seines Repräsentanten Hindenburg und den Aufstieg des Faschismus, den sie 1923 schon gründlich analysiert hatte. Vor allem aber durch die Abwendung ihrer sozialdemokratischen Partei hin zum Bündnis mit dem Militarismus zur Niederschlagung des sozialistischen Auf-

Erhard Korn ist stellvertretender Vorsitzender der Rosa Luxemburg Stiftung Baden-Württemberg. Zuletzt schrieb er in Heft 7-2026: »Rote Fahne, schwarzes Kreuz. 100 Jahre religiöse Sozialisten«.

¹ Clara Zetkin: Die Restaurationsbriefe (1924-1933) Band III/1 und III/2. Herausgegeben von Jörn Schüttrumpf. Berlin: Karl Dietz Verlag 2026, zitiert als R.

bruchs von 1918. Und zunehmend durch die Unfähigkeit der neuen kommunistischen Weltpartei, den in Gewerkschaften organisierten Kern der Arbeiterklasse zu gewinnen, oder, wo man ihn gewonnen hatte, zu halten, geschweige denn, die Frauen zu aktivieren.

Das braun-rote Volksbegehren

Im Februar 1931 hatte der rechte Frontkämpferverband »Stahlhelm«, dessen Ehrenpräsident der Reichspräsident Hindenburg war, ein Volksbegehren zur Auflösung des preußischen Landtags eingebracht, das von Deutschnationalen, der nationalliberalen DVP und der NSDAP unterstützt wurde. Ziel der Rechtsparteien war es, die »rote Diktatur«, also die Koalitionsregierung von SPD, Zentrum und Demokraten unter Otto Braun zu stürzen und das republikanische Bollwerk Preußen zum Ausgangspunkt einer rechten Reichsregierung zu machen.

Die SPD hatte 1928 die Reichstagswahlen gewonnen mit der Losung »Kinderspeisung statt Panzerkreuzer«, während danach ihr Reichskanzler Hermann Müller (SPD) eben diesen Panzerkreuzerbau aus Koalitionsgründen umsetzen musste. Nach Müllers Scheitern verfolgte die SPD eine Politik der »Tolerierung« gegenüber dem Kanzler Brüning, der mit Notverordnungen Sozialabbau, Kürzungspolitik und weiteren Panzerkreuzerbau durchsetzte. Um den Faschismus zu verhindern, wurde die SPD erpressbar. Der Zentrumskanzler Brüning drohte mit dem Bruch der Koalition in Preußen und zwang so die SPD zur »bedingungslosen Kapitulation« auf Reichsebene, so Ossietzky, während die Zentrumspartei sich gleichzeitig nach rechts hin zu einem Bündnis mit der extremen Rechten öffnete.

Nach dem »Blutmai« 1929 war die preußische Regierung bei der KPD besonders verhasst. Der SPD-Innenminister Albert Grzesinski hatte am 1. Mai alle Demonstrationen verboten. Die KPD, so kritisierte Zetkin, bemühte sich aber nicht um ein breites Bündnis gegen das alle Gewerkschaftstraditionen verletzende Verbot. Sie rief auf zum revolutionären Kampf für die proletarische Diktatur und provozierte die eh schon

verhetzte Polizei. Das brutale Vorgehen der Polizei mit Panzerwagen und Maschinengewehren forderte über 30 Todesopfer und über 100 Verletzte, meist unbeteiligte Zivilisten und schien den Vorwurf des »Sozialfaschismus« zu bestätigen. Die Kluft zwischen den beiden Arbeiterparteien wurde hoffnungslos verbreitert, beklagte Ossietzky in der Weltbühne, doch es gelinge der KPD nicht, mit ihrer »Revolutionsromantik« den »gewerkschaftlich organisierten Kern der Arbeiterklasse zu gewinnen«.²

Hatte die KPD das Volksbegehren zunächst abgelehnt, so unterstützte sie nach dessen Ablehnung durch den Landtag auf Anweisung Moskaus den nun eingeleiteten Volksentscheid. Umgedeutet wurde er auch von der Roten Hilfe zum »Roten Volksentscheid« gegen »das preußische Terror-System«. Mit seiner Politik sei der preußische Ministerpräsident Braun »zum Bahnbrecher des Faschismus geworden«, begründete die KPD ausgerechnet die gemeinsame Front mit den Nazis.³

Der eigentlich chancenlose Volksentscheid erhielt durch die Beteiligung der KPD neuen Zulauf, scheiterte letztlich aber, da nur 40% der Wahlberechtigten teilnahmen, vor allem in ländlichen Bezirken. Dagegen seien »unzählige kommunistische Wähler ferngeblieben«, so dass das »taktische Manövrieren«⁴ zu einer schweren Niederlage der Partei geriet, während sich die SPD als antifaschistisches Bollwerk darstellen konnte. Durch die praktische Einheitsfront zwischen KPD und Faschisten wurden die sozialdemokratischen und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter »wieder in die Arme der reformistischen Führer zurückgetrieben«, kritisierte der Zetkin-Schüler August Thalheimer in der Zeitschrift der KPD-O.⁵

Nicht zu Unrecht, wie man heute weiß, wurde der KPD unterstellt, mit dem Mord an zwei Polizisten die Niederlage beim Volksentscheid zu verdecken. Davon wusste Zetkin natürlich nichts, lehnte aber den »individuellen Terror« entschieden ab, wie er 1931 zunehmend gegen Polizei und Faschisten praktiziert wurde. Der Mord löste erneut eine brutale Verfolgung der Kommunisten und einen Abbau demokratischer Rechte aus.

In einem Brief an ihren Sohn Maxim vom 16.9.1931 konstatierte sie, dass trotz der »Pleite des Reformismus« ihm die Massen noch immer anhängen und die Beteiligung am Volksentscheid und die RGO »Himmelsgeschenke für die Sozis« seien. (R: 1466) Clara Zetkin erschien der Aufruf der KPD als Bluff, als parteigymnastische Übung, die die Passivität der Massen nicht überwinden könne. Sie warnte, dass durch die Beteiligung Spaltung und Verwirrung auch unter den Mitgliedern gesteigert würde »unter Umständen, die nach klarer Erkenntnis und Einheitsfront schreien«. (R: 1443f.) Gemeint ist der »vordringende Faschismus in Sachsen«, der gegen »das bisschen bescheidene Schulreform vorgestoßen« und den Katechismus wieder eingeführt habe.

Gemeint ist hier allerdings Thüringen, was hätte angemerkt werden sollen, da es von Hitler als Muster für die Machtübernahme im Reich genutzt wurde. 1930 trat die NSDAP in die rechte »Baum-Frick-Regierung« ein. Wilhelm Frick übernahm auf Hitlers Weisung die Ministerien Inneres und Volksbildung und führte umgehend eine reaktionäre Schulreform durch. Die weltliche Gemeinschaftsschule schaffte er ab, verordnete dem Schulwesen ein nationalistisches Schulgebet, nationalistische, rassistische (»Wider die Negerkultur«) und antisemitische Inhalte, säuberte Schulen und Polizei und ersetzte sie durch NS-Anhänger. Hitler lobte Frick, der mit den Schlüsselministerien »rücksichtslos und beharrlich seine Macht in ihnen ausnützte«.⁶

Die Absetzung der preußischen Regierung erfolgte ein Jahr nach dem gescheiterten Volksentscheid: Beim »Preußenschlag« am 20. Juli 1932 setzte Reichspräsident Hindenburg die Landesregierung der Parteien ab, die ihm am 13. März zur Wiederwahl verholten hatten.

In einem bis 1990 geheim gehaltenen Brief vom 14.3.1932 an Wilhelm Pieck forderte Zetkin nach der Wahl, offen über die Ursachen der kommunistischen Niederlage zu sprechen – weder habe man Zugang zu den sozialdemokratischen Wählermassen gefunden, noch dem »riesenhaften Anschwellen der Nazis Einhalt gebieten« können, zu denen

neben kleinbürgerlichen Wählermassen, etwa in der SA, sich viele proletarische Elemente befänden, die von den Arbeiterparteien enttäuscht seien. Erneut betont sie die Notwendigkeit einer echten, nicht bloß formalen Einheitsfront und zudem die Einbeziehung aller Kräfte ohne Unterschied fraktioneller Tendenzen und Strömungen rechter und linker »Abweichungen«. (R: 1521f.) Gemeint sind natürlich vor allem die Anhänger der KPD-O, deren Führern wie August Thalheimer, Jacob Walcher, Hans Tittel oder Eduard Fuchs sie auch nach deren Ausschluss freundschaftlich verbunden blieb, wie viele der Briefe zeigen. Nach dem Tod ihres »persönlichen Freundes« Felix Schmidt verlangte sie ostentativ von der Internationalen Roten Hilfe, für die er bis zu seinem Ausschluss gearbeitet hatte und deren Präsidentin sie seit 1925 war, den Toten nicht als »Rene-gaten« zu beschimpfen, sonst würde sie sich öffentlich äußern. Sie verfolgte die Presse der Oppositionellen und setzte sich für deren Wiederaufnahme ein, vermied allerdings jeden Anschein offener Zusammenarbeit und formulierte ihre Kritik nur in persönlichen oder internen Briefen.

»Meine politischen Schmerzen umstellen mich von allen Seiten«

Aus diesen Briefen ragen heraus zwei lange Schreiben an die Führungen der kommunistischen Internationale und

der KPdSU, also an Stalin, die von der Führung der SED unter Verschluss gehalten und nun gleichzeitig mit der Briefausgabe unter dem Titel »Der deutsche Stalinismus. Eine politische Abrechnung in zwei Briefen« gesondert veröffentlicht werden und die Kritik aus den dicken Briefbänden leichter zugänglich machen.⁷

Im Vorwort zeichnet Jörn Schütrumpf Zetkins Weg nach von ihrer Rede zur Frauenfrage beim Gründungskongress der Sozialistischen Internationale 1889 über ihre lange Tätigkeit als Redakteurin der »Gleichheit«, Sekretärin der Fraueninternationale, bis zum gemeinsamen Kampf mit ihrer Freundin Rosa Luxemburg gegen den Anpassungskurs der Sozialdemokratie. Diese Anpassung mündete in die Unterstützung eines Krieges, der sich 1917 vom angeblichen Verteidigungskrieg zum Eroberungskrieg eines riesigen Ostimperiums unter Einschluss der Ukraine ausweitete. Rebellionen der Matrosen und der Industriearbeiterschaft in der Novemberrevolution setzten ihm vorerst ein Ende, wurden aber schon nach wenigen Wochen blutig erstickt, die bekannten Gesichter Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, dann Eugen Leviné und Kurt Eisner ermordet. Clara Zetkin wurde gleichzeitig für die Unabhängige Sozialdemokratische Partei in die verfassungsgebende Versammlung Württembergs gewählt. 3% hatte die USP in Württemberg erreicht, 8% reichsweit, im Verhältnis zu 35% für

die SPD. Zetkin lehnte die Spaltung der USPD durch Gründung der KPD ab, die die Wahlen boykottiert hatte, aber an den Rekordwahlbeteiligungen nichts änderte und auch 1920 reichsweit nur 2% der Wähler überzeugen konnte – gegen nun 18% der USP.

Im März 1919 trat sie der KP doch bei, auch um den Geist Luxemburgs zu bewahren, und wurde Teil der meist in der Illegalität agierenden Führung, die sich zunächst vor allem gegen einen ultralinken Flügel behaupten musste, der die Beteiligung an Wahlen ablehnte. Der Kampf gegen ultralinke Strömungen in der Partei wurde zur Konstante in ihrem politischen Wirken. Öffentlich stellte sie sich wie der erste Parteivorsitzende Paul Levi 1921 gegen die putschistische »Märzaktion« in Sachsen, die vor allem aus Überfällen kleinerer Gruppen auf Eisenbahnen und Polizeidepots bestanden, wenig Unterstützung fanden und die Partei eher isolierten. Zetkin wäre

² Carl von Ossietzky: Bülowplatz. In: Weltbühne 33/1931, S. 240f.

³ Heinrich August Winkler: Weimar 1918-1933. München 1998, S. 423.

⁴ Carl von Ossietzky: Stillhalten und mitsingen. In: Weltbühne 30/1931, S. 119f.

⁵ August Thalheimer: Außerparlamentarischer Kampf oder Volksentscheid? In: Gegen den Strom, 1.8.1931, S. 179.

⁶ Manuel Opitz: Wie Hitler Thüringen zu seinem Experimentierfeld machte, Geo, 4. September 2024.

⁷ Clara Zetkin: Der deutsche Stalinismus. Eine politische Abrechnung in zwei Briefen. Herausgegeben von Jörn Schütrumpf. Hamburg: VSA 2026, zitiert als DdS.

VSA: Aus der Geschichte lernen

Im Buchhandel oder direkt bei:
VSA: Verlag, St. Georgs Kirchhof 6,
20099 Hamburg, info@vsa-verlag.de
www.vsa-verlag.de



Clara Zetkin

Der deutsche Stalinismus

Eine politische Abrechnung in zwei Briefen
Herausgegeben von Jörn Schütrumpf
Eine Veröffentlichung
der Rosa-Luxemburg-Stiftung
176 Seiten | € 19,80
ISBN 978-3-96488-280-6

Clara Zetkin hatte sich über Jahre zurückgehalten, ihre Kritik an der zunehmend selbstmörderischen Nicht-Politik der »Thälmannschen KPD« schriftlich niederzulegen. Nachdem jedoch alle ihre Freunde, 1918 zumeist Gründer der Partei, 1928/29 aus der KPD ausgeschlossen worden waren, hatte ihre Geduld ein Ende.

ausgeschlossen worden, wenn nicht Lenin interveniert hätte, der ihrer Kritik im Kern zustimmte – aber nicht ihrer öffentlichen Verbreitung. Mit seiner Unterstützung wurde sie mit wichtigen Funktionen wie der Leitung der Fraueninternationale und der Internationalen Roten Hilfe betraut.

Sie reagierte aber nicht mehr öffentlich auf die ultralinken Schwenks, die regelmäßig auf Phasen einer realistischen Einheitsfrontpolitik und einem Übergangsprogramm mit konkreten Forderungen wie der Produktionskontrolle sowie eines gemeinsamen Vorgehens gegen den rechten Vormarsch folgten. Sie folgte der »Bolschewisierung« und war doch geprägt von dem, was Theodor Bergmann »die demokratische Erfahrung der deutschen Arbeiterbewegung« nannte, von jener offenen Auseinandersetzung über die Ziele und Methoden linker Politik, wie sie sich etwa in der Massenstreikdebatte innerhalb der SPD (der Debatte um den Einsatz des Generalstreiks für politische Forderungen) nach der ersten russischen Revolution 1905 ausdrückte. Am Schluss des zweiten Briefs beschreibt sie denn auch ihr Dilemma, »ob reden oder schweigen das Gebot« für sie sei und sie werde öffentlich reden, wenn ihre Überzeugung das gebiete. Dazu ist es nicht mehr gekommen. (DdS: 172)

Ausführlich beschreibt Clara Zetkin die Krise einer Partei, die angeblich nur Erfolge feiern kann, beginnend mit der Machtübernahme durch die Ultralinken, die Verluste an Einfluss in den Gewerkschaften durch die spalterische Politik der Roten Gewerkschaftsopposition, durch eigene Verbände und Vertrauensleute auch unter der Führung von Ernst Thälmann, die Spaltungen der Kultur- und Sportbewegung, der Roten Hilfe, der Freidenker und des Roten Frontkämpferbundes durch Rauswurf von Oppositionellen, notfalls auch durch Einsatz von Fäusten, die Besetzung von Funktionen nicht nach Qualifikation, sondern nach Linientreue. Die Führung teile ein in ihre Anhänger und alle anderen, die dann dem Lager des Sozialfaschismus zugeordnet würden.

Diktat aus Moskau

Sie beklagt die faktische Absage an die Einheitsfrontpolitik und das Fehlen eines Aktions- und Kampfprogramms, wie es die rechte Opposition vorgelegt habe, den Verzicht auf Aufarbeitung von Niederlagen, die Amerikanisierung des Wahlkampfs, die nicht aktiviere, sondern Passivität fördere.

Als Ursache der Krise benennt Zetkin eingangs, dass an Stelle der Auseinandersetzung die organisatorische Maßregelung getreten sei, in einem zentralisierten System durchgesetzt von Funktionären, die glaubten, »zu blindem rücksichtslosen Gehorsam verpflichtet zu sein«. (DdS: 74) Auf der übergeordneten Ebene sei die KPdSU aufgrund der Schwäche der nichtsojetischen Sektionen der Internationale zur »diktierenden Macht« geworden (DdS: 129), von der die Bedeutung der spezifischen Umstände wie die Rolle der Massen unterschätzt würden. Die Parteien liefen so Gefahr, »zu einem bürokratischen Übersetzungs- und Informationsapparat (zu) entarten« (DdS: 135), die nur weitergeben, was die »Moskauer Parolenschmiede« eingebe. Stattdessen übertrage die KI die Fraktionskämpfe in der russischen Partei in die übrigen Sektionen. So sei der »Kampf gegen die »Versöhnler« und »Rechten« in Deutschland keine innerparteiliche oder politische Notwendigkeit.« Er sei Auswirkung und Begleiterscheinung des Kampfes zwischen »Stalin und der Mehrheit des ZK« und »auf der anderen Seite Bucharin, Tomsy und Rykow« um die Fragen der (beschleunigten) Industrialisierung und (Zwangs-) Kollektivierung der Landwirtschaft. (DdS: 133) Das war eine fundierte und kluge Bestandsaufnahme, ungeheuerlich in den Ohren der Empfänger, und Zetkin rechnete mit dem schlimmsten. Aber »das System« schluckte und versteckte sie. 1933 erwies sich, wie genau Zetkin die Schwäche ihrer aktuellen und auch früheren Partei erkannt hatte.

Kritische Bemerkungen zu den Fraktionskämpfen in der Sowjetunion selbst fehlen in den Briefen, obwohl doch die kritisierten Methoden dort nicht nur ihren Ausgangspunkt, sondern auch ihr zentrales Anwendungsfeld hatten. Da-

bei betonte sie durchaus das Recht von Sektionen der Internationale, auch dazu Stellung zu nehmen. Dass der mit ihr befreundete und regelmäßig kommunizierende Ossip Pjatnitzki 1937 solche Kritik im ZK der KPdSU vortrug, ist sicher kein Zufall. Er wurde danach ausgeschlossen und 1938 auf Anordnung Stalins erschossen. Clara Zetkin hoffte bis an ihr Lebensende auf den Elan, die Begeisterung der sowjetischen Jugend.

Nur wenig ist an den Briefeditionen auszusetzen. Seine Lust zur Provokation sollte der Herausgeber bei einer wissenschaftlichen Arbeit allerdings etwas zähmen. Etwas grob gestrickt ist der Seitenhieb auf Lenin als »ewigem Spalter«, mehr als fragwürdig die Behauptung, Stalin habe kurz vor seinem Tod den Holocaust vollenden wollen. Aber ausgerechnet in einer Arbeit zu Zetkin vom »rotem Faschismus« der Sowjetunion zu sprechen, sollte sich verbieten. Immerhin kritisiert sie mehrfach die inflationäre Verwendung des Faschismusbegriffs, insbesondere die Kennzeichnung der Sozialdemokratie als »Sozialfaschismus«. Die Verwendung der Floskel vom »roten Faschismus« durch die stets freche Carola (nicht Ernst) Bloch nach der Niederschlagung des Prager Frühlings im Gespräch mit KP-Funktionären war eben nur – Provokation.

Die Briefe werden ergänzt durch aufschlussreiche Dokumente und Erinnerungen an Zetkin. Zu wünschen wäre für einen breiteren Leserkreis nach Abschluss der Briefedition natürlich eine Aktualisierung ihrer Biografie, etwa jener des 2004 verstorbenen Gilbert Badia, die 1994 bei Dietz Berlin erschienen war und die schon zentrale Elemente eines Zetkin-Bilds jenseits einer unkritischen Parteisolddatin zeichnet.⁸ Die beiden Briefeditionen zeigen eine mutige Aktivistin, die demokratische Schwächen ihrer Partei aufdeckte, aber am Dilemma litt, ihr nicht schaden zu wollen. Ohne diese Briefe Zetkins wird man künftig nicht über den Niedergang der kommunistischen Bewegung sprechen können. Für die Bildung einer politischen Linken, die sich mit der Arbeiterklasse verbinden will, können sie Merkposten sein.

⁸ Gilbert Badia: Clara Zetkin. Eine neue Biographie. Dietz Verlag, Berlin 1994.

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Linke Alternativen
- Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
- Internationales/Krieg & Frieden
- Buchbesprechungen/Filmkritiken
- sowie zweimonatlich einem Supplement zu

theoretischen oder historischen Grundsatzfragen ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo (www.Sozialismus.de). Beides geht auch mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- ☐ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 85,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto).
Ich möchte Buchprämie ☐ Russland ☐ Streik ☐ Luxemburg
- ☐ Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 65,- (für Arbeitslose/Studenten).
Ich möchte Buchprämie ☐ Russland ☐ Streik ☐ Luxemburg
- ☐ Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____ (3 Hefte zum Preis von € 20,-/Ausland € 25,-).
- ☐ Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

